

# Das System der preussischen Festungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **4=24 (1858)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92596>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir sind zwar weit entfernt behaupten zu wollen, daß in unserm Rechnungswesen nicht noch größere Vereinfachung, wenigstens unter gewissen Bedingungen, zu ermöglischen sei; jedoch solchen Vorschlägen, wie sie in jüngster Zeit in dieser Zeitschrift theils von Herrn Stabsmajor Stufli und, wenn wir nicht irren, von einem Offizier der Infanterie, gemacht worden sind, könnten wir unsere Billigung nicht zusagen. Mit jenen Vorschlägen würde sicherlich keine Vereinfachung, sondern nur eine neue aber weit komplizirtere Form der Behandlung geschaffen, die kaum in den Wünschen der komptabeln Offiziere liegen dürfte. Immerhin ist es aber sehr anerkennenswerth, wenn Jeder das, was er für gut hält, der öffentlichen Würdigung übergibt.

Was das Rapportwesen anbetrifft, so wird jeder Sachkundige darüber einverstanden sein, daß die Führung desselben nach den gegenwärtigen Formalien weit mehr Zeit beansprucht, als die eigentliche Rechnungsparthie; da aber die letztere von vielen Komptabeln als mit dem Rapportwesen durchaus identisch betrachtet wird, so ist wohl anzunehmen, daß auch in diesem Umstand die Wünsche um Vereinfachung des Rechnungswesens ihren Grund haben. Die Rapporte sind aber für die Rechnungsparthie nur für die Veränderungen im effektiven Personal- und Pferdebestand von Bedeutung, alle übrigen Rubriken stehen in viel geringerem oder gar keinem Zusammenhang mit dem Rechnungswesen, und es kann daher für dasselbe völlig gleichgültig sein, wenn Bezeichnungen, die auf jenes keinen absoluten Bezug haben, abgeschafft werden, und dadurch das Rapportwesen möglichst vereinfacht wird. Aber auch hier kommen wir wieder darauf zurück, daß bei aller nur möglichst erreichbaren Einfachheit ein gründlicher Unterricht nicht fehlen darf.

Um diesen Zweck auch bei der Infanterie zu erreichen, dürfte die Uebernahme des bezüglichen Unterrichtes auf Kosten des Bundes das sicherste Mittel sein. Die Opfer hiefür wären gegenüber den Vortheilen eines gründlichen und einheitlichen Unterrichtes von keinem erheblichen Belang. Für die Wünschbarkeit der Ausführung dieses Vorschlages spricht unter anderm der Umstand, daß auch beim letzten Feldzug das Rapport- und Rechnungswesen bei den Spezialwaffen weit genauer und reglementgemäßer geführt wurde, als bei der Infanterie, und wir sind überzeugt, daß von den Kommissariatsbeamten, die den Unterricht in den Rekrutenschulen zu ertheilen haben, eine noch viel gründlichere Behandlung durchgeführt werden kann, sobald einmal Vorsorge dafür getroffen wird, daß bei allen Rekrutenkursen auch dieser Unterrichtsabtheilung die erforderliche Zeit zugemessen und im Fernern alles Ernstes, und zwar weit mehr als es bisher geschehen ist, darauf gehalten wird, dem Kommissariatsstabe tüchtige Kräfte zuzuführen, über welchen Punkt wir uns zum Schluß noch erlauben, einige Bemerkungen anzubringen.

Der Kommissariatsstab hat seit dem Jahre 1847

bedeutende Verluste an intelligenten Kräften erlitten, die seither nur sehr ungenügend haben ergänzt werden können. Der Grund hievon liegt vorzüglich in nicht gehöriger Würdigung der Pflichten, die dem Kommissariatsbeamten obliegen und zu deren Erfüllung er absolut befähigt sein muß. Nun werden von den Kantonal-Militärbehörden oder höheren Offizieren nur zu oft Persönlichkeiten zur Aufnahme in den Kommissariatsstab empfohlen, von denen es sich nachher zeigt, daß sie wohl eine schöne Handschrift zu führen und eine richtige Addition zu machen verstehen, mit andern Worten: daß sie recht ordentliche kaufmännische Komptoiristen sein mögen, aber nebenbei nicht die mindeste Befähigung zum wirklichen Kommissariatsdienst haben. Obwohl tüchtige Bural-Eigenschaften für diesen Dienst unentbehrlich sind, so dürfen diese noch lange nicht als das einzige Requisit eines brauchbaren Verwaltungsbeamten angesehen werden. Werfe man nur einen Blick auf die dienstlichen Obliegenheiten dieses Beamten im Felddienst, so wird man sich von der Wahrheit des Gesagten sofort überzeugen müssen. Was nützen im Felde dem Kommissariatsoffizier die vorzüglichsten Buralkenntnisse, wenn er für den Fall, wo das Verpflegungs- oder Fuhrwesen nicht seinen richtigen Gang geht, sich nicht augenblicklich zu helfen und die Sache in's rechte Geleise zu bringen weiß, und Folge dessen sich Klagen über den ganzen Stab erheben, die nur der Einzeln, trotz aller seiner Kenntnisse im Buraldienst, verschuldet hat. Wenn daher in Zukunft bei Vorschlägen für den Kommissariatsstab das Augenmerk auf solche Aspiranten gerichtet wird, bei denen man die nöthigen Eigenschaften auch für den Felddienst voraussetzen darf, so wird einem Bedürfnis entsprochen werden, dessen Befriedigung sowohl im Interesse der Kriegsverwaltung als demjenigen der Armee liegt. X.

### Das System der preussischen Festungen.

(Schluß.)

Um so mehr muß man erstaunen, daß man nicht eifriger bemüht gewesen ist, dem schweren und sehr beunruhigenden Uebelstande durch eine unmittelbare fortifikatorische Sicherstellung Berlins abzuhelfen. Beinahe will es in dieser Hinsicht scheinen, als wenn man in den sonst so erleuchteten militärischen Kreisen daselbst, und am entscheidenden Orte, nur allmählig über diesen Punkt (und zwar erst seit der Zeit, wo Paris besetzt wurde) zu den heute allgemeine Geltung habenden Ansichten gelangt sei.

Die Verfahrungsweise, welche man auf der weiten Vertheidigungsfronte zwischen Kosel und Erfurt seit dem Jahre 1815 innegehalten, ist mit wenigen Worten zu charakterisiren. Man wollte hier zunächst auf jeden ausgedehnteren Neubau verzichten, die vorhandenen Plätze ausbessern, im brauchbaren Zustande erhalten, allenfalls durch ein-

zelne neue Werke verstärken und erst wenn man vollkommen im Westen und Osten zur localen Defensivlage eingerichtet wäre, Breslau als eine Hauptfestung in Angriff nehmen. Wie man hieraus ersieht wird, legte man den Hauptaccent auf den linken Flügel, und sah von einer Deckung des Centrums und Herzpunktes des Staates (Berlin) ab. Ein Umschwung in diesen Vornahmen trat erst im Herbst 1850 ein, grade als ein Krieg mit Oestreich in das Bereich der Möglichkeit und sogar der Wahrscheinlichkeit gerückt war. Wie man weiß, liefen damals die Hauptanstrengungen der preussischen Heeresleitung darauf hin, zwischen der sächsischen Gränze und Berlin einen deckenden Schutz aus beweglichen Massen zu formiren. Der oestreichische Plan schien, nach dem was darüber später laut geworden ist, und nach Maßgabe der verschiedenen Vorkehrungen, die jenseits der Grenzen getroffen wurden, darauf hinauszulaufen, durch eine Seitwärtschiebung der Streitkräfte aus Mähren nach Böhmen, den Angriffsstoß auf die Mittelmarken fallen zu lassen, und nach einer etwa in der Umgegend von Torgau zu gebenden Entscheidung Berlin gleichsam durch einen strategischen „coup de main“ zu nehmen. Als die Gefahr beschworen war, hatte sie inzwischen das Gute bewirkt, daß gegen die Nothwendigkeit einer Befestigung von Berlin auch die lezten Stimmen der militärischen Opposition verstummt waren. Aber das Werk war dennoch zu groß, um sofort in Angriff genommen zu werden; mindestens meinte man, daß die dazu nothwendigen Mittel schwer zu beschaffen sein würden, und in jenem Geiste der halben Maßregeln, die man am meisten bei Entscheidungen über wichtige Fragen zu fürchten hat, verzichtete man zunächst auf eine Sicherstellung des Herzpunktes des Staats durch unmittelbare Anlagen, und beschränkte sich darauf, ein Projekt dafür auszuarbeiten und die Kosten überschlagen zu lassen. Inzwischen sollte Torgau eine Art von Schild gegen den Stoß des Feindes sein, und man votirte zu dem Ende in den Kammern eine entsprechende Summe für den Herstellungsbau des Forts Zinna.

Wie heute die Angelegenheiten stehen, ist eines gewiß, nämlich dies, daß man eher die Befestigung von Berlin, wie die von Breslau beginnen wird. Mit jedem Jahre rückt man vorbereitend dem Anfang des großen Unternehmens näher. Bereits ist neben den sechs bestehenden Festungsinspektionen eine siebente, ausschließlich für Berlin bestimmte errichtet worden, der es zunächst obliegen dürfte, alle über den Plan aufgestellten Ansichten genau zu erörtern und zu erwägen, und darnach unter Mituziehung der höchsten militärischen Behörden in einer Schlusskonferenz zu entscheiden. Wann die Stunde schlagen wird, wo man den ersten Spatenstich thut, ist schwer zu sagen, aber, wie schon bemerkt, rückt sie näher und näher, und schon diese Gewißheit hat viel Beruhigendes. Die Festung Berlin wird den Schlussstein des ganzen großen Systems ausmachen; sie wird nicht allein zur Süd-

fronte des Staates, sondern zugleich zu den beiden zuerst besprochenen, der westlichen und östlichen, in enger Beziehung stehen, indem sie für alle drei ein gemeinsames Centrum und die Lebensmitte des Ganzen bezeichnet. Zugleich wird dadurch ein Gedanke realisiert werden, der bis jetzt nur sein Dasein in der Theorie hatte, der nämlich, daß der Kern eines Staates durch eine möglichst dicht gelegene Festungsgruppe, mit inliegendem starken Centrum, zu einer nach allen Seiten hin Front machenden Basis zu gestalten sei, die eben um deswillen allen Kriegszwecken dienen wird. Auf keiner Stelle des Erdenrundes werden nämlich später mehr Festungen zusammengelegen sein, wie auf dem verhältnißmäßig schmalen Raume, den Elbe und Oder in ihrer Annäherung bezeichnen. Berlin und Spandau machen das Centrum einer Art von Kreis aus, dessen Peripherie durch Stettin, Küstrin, Glogau, Torgau, Wittenberg und Magdeburg bezeichnet wird, welche Zusammenlage von großen fortifikatorischen Mitteln noch dadurch eine erhöhte Bedeutung gewinnt, daß fast alle diese Punkte direkt oder indirekt durch Schienenwege mit der Hauptstadt verbunden sind.

**Gefechtslehre der Feldartillerie für Offiziere aller Waffen, von Taubert. Für die schweizerische Artillerie bearbeitet von Oberstlieutenant Schädler.**

Unser unermüdlicher Oberstlieutenant Schädler, welcher der eidg. Artillerie schon durch sein Handbuch für Unteroffiziere und Kanoniere der schweizerischen Artillerie, Basel 1854, einen wesentlichen Dienst leistete, und durch dasselbe nicht bloß dem Unteroffizier, sondern selbst dem Militzoffizier einen willkommenen Rathgeber für den Dienst und die Artillerie-Instruktion, namentlich was die Munitionsanfertigung anbetrifft, schuf, hat neuerdings eine Anleitung herausgegeben, welche theilweise wenigstens die vielfachen Lücken ausfüllt, die noch in Bezug auf Vorschriften oder Anleitungen zur Erwerbung der nöthigen Kenntnisse für die Offiziere der eidg. Artillerie bestehen. Dieses kleine Werkchen erschien jüngster Tage bei J. J. Christen in Aarau, unter dem Titel: Gefechtslehre der Feldartillerie, für Offiziere aller Waffen, von Taubert, für die schweizerische Artillerie bearbeitet von L. Schädler, Oberstlieutenant.

Der Verfasser des der schweizerischen Artillerie bestimmten Werkchens verstand es, das vorzügliche Material, welches Taubert den preussischen Offizieren widmete, geböhrig unsern Verhältnissen anzupassen, und diejenigen Kapitel ganz wegzulassen, welche unserm Bedürfnis weniger entsprechen, wie z. B. die historische Skizze über die Entstehung der Reserve-Artillerie, das Verhalten der Artillerie in Verbindung mit größern Kavalleriemassen (deren wir ja leider keine besitzen). Nach einer ganz bündigen Einleitung über die Organisation der eidg. Feldartillerie, deren Stärkeverhältniß zu